

Stakeholderworkshop 09. Juli 2012, Niklasdorf

Tu was, dann tut sich was. an der Steirischen Eisenstraße aus Perspektive der Armutsforschung

Elisabeth Kapferer

Die Armutsforschung ist – neben der Soziologie und Sozialgeographie – eine der Richtungen, aus denen das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was.* an der Steirischen Eisenstraße wissenschaftlich begleitet wird. Ich möchte Ihnen kurz aus meiner Sicht näherbringen, worum es dabei gehen wird und auch kurz von den ersten wissenschaftlichen Schritten an der Eisenstraße berichten. Zunächst: Worum geht es, und:

1) Was heißt in unserem Kontext „Armut“?

- Wir sprechen (und das ist ein zentraler Punkt, um an das Thema heranzugehen) von **relativer Armut**: das heißt, dass Menschen ihr Leben nicht so führen können, wie es für andere Menschen in ihrer Umgebung als ein Mindestmaß als Lebensstandard gilt.
- Armut hat also zunächst mit **Normen** zu tun: nämlich damit, was für das Gros einer Gemeinschaft als Mindestmaß eines **guten Lebens** gilt – die aus den Medien bekannte sogenannte Armutgefährdungsschwelle, die EU-weit und in Österreich von der Statistik Austria jedes Jahr erhoben wird, versucht zum Beispiel, dieses Maß in einen Geldbetrag zu übersetzen, zieht aber auch noch weitere (nicht in Geldbeträgen ausgedrückte) Dimensionen heran, in denen ein Leben besser oder schlechter positioniert sein kann. Das Mindestmaß, oder die Normen, von denen ich gesprochen habe, sind ihrerseits relativ: denn sie können je nach Zeit und Ort durchaus unterschiedlich geltend werden.
- Armut hat in Hinblick auf diese Normen einer Gesellschaft mit einem **Mangel** zu tun: nämlich damit, an diesem Mindestmaß an gutem Leben **nicht teilhaben** zu können. Dieser Mangel, diese Benachteiligung hat wenigstens zwei Seiten: eine monetäre Seite (eben Geld) und eine nicht-monetäre Seite.
- die **monetäre Seite**: das verfügbare Einkommen spielt natürlich eine zentrale Rolle: was kann ich mir leisten? Kann ich alle notwendigen Kosten für Wohnen, Kleidung, Ernährung etc. abdecken?
- die **nicht-monetäre** (oder nicht primär monetäre) Aspekte: etwa das, was als „soziale und kulturelle Teilhabe“ bezeichnet wird; vieles davon hängt auch mit Geld zusammen, aber nicht nur – vieles hängt auch mit Folgewirkungen von finanziellen Einschränkungen und Notlagen zusammen, etwa, weil jemand wenig Geld für Kleidung hat und insofern selbst einer Einladung in ein klassisches Konzert lieber nicht nachkommt und sich mit einer Ausrede entschuldigt, weil er nicht „underdressed“ in die Öffentlichkeit gehen (und somit seinen Mangel zeigen) will. Eine fatale Folge, um im Beispiel zu bleiben: häufen sich derartige Absagen, werden betroffene Mensch nach einiger Zeit gar nicht mehr gefragt – soziale Isolation kann so entstehen oder sich verfestigen.
- wichtig dabei: Armut und soziale Ausgrenzung sind soziale Phänomene, die so gut wie immer **mehrdimensional** sind: das heißt, es gibt fast nie nur einen Auslöser, nur einen Grund für Armut, und es gibt auch nie nur eine einzige Folge. **Ursachen und Auswirkungen** – und zwar finanzieller wie nicht-finanzieller Art – können sehr vielfältig sein und greifen auch ineinander. Das trifft freilich nicht nur auf Armut und soziale

Ausgrenzung zu; es ist aber etwas, was zu bedenken wichtig ist: das heißt nämlich auch, dass Lösungen meist nicht ganz einfach zu stricken sind.

2) Zugänge zum Sozialfestival aus Sicht der Armutsforschung

Der Zugang kann über zwei Wege erfolgen:

- über die Frage nach **Armut/sozialer Benachteiligung und Ausgrenzung** und deren **Bekämpfung**, und
- über die Frage nach einem **Guten Leben** und nach den **Voraussetzungen und Bedingungen** dafür;

Beides soll in der wissenschaftlichen Begleitung des Sozialfestivals aus der Perspektive der Armutsforschung stattfinden; die Frage nach Armut und Ausgrenzung in der Region ist also auch eine Frage nach Lebensqualität, nach Werten, nach Grundlagen eines guten Lebens in der Region.

„bottom up“ statt „top down“: Es sollen nicht Ergebnisse, die sich aus wissenschaftlichen Studien auch zur Situation an der Eisenstraße ableiten lassen, aus der Literatur gezogen und auf die Region gestülpt werden und danach die Projekte begutachtet werden. Es geht vielmehr darum, so unvoreingenommen wie möglich an die Projekte heranzugehen, also an das, was die Menschen in der Region denken, was sie als Handlungsnotwendigkeiten, als Probleme, als Herausforderungen ansehen, und wie sie aus ihrer Erfahrung und aus ihrer Lebenswelt heraus denken, dass die notwendigen Dinge angepackt werden können.

Daraus ergibt sich als erster Schritt der wissenschaftlichen Begleitung des Sozialfestivals aus Perspektive der Armutsforschung die Analyse der **Projektanträge**, die bei den drei Jurysitzungen vorgelegt wurden.

Anm.: die folgenden Ergebnisse sind vorläufig und geben erste Eindrücke aus einer laufenden Untersuchung wieder. (Stand: 09. Juli 2012)

- **Ausgangspunkt:** alle eingereichten Projektanträge werden gelesen als Antwort auf die Fragestellung: Was sind die Themen, bei denen Handlungsbedarf besteht? Was sind die Lebensbereiche, in denen sich etwas tun soll und etwas getan werden muss? und weiter: Was konkret soll sich tun in der Eisenstraße?
(Anm.: hier noch unabhängig davon, wer eingereicht hat – also ob Privatpersonen oder ob mit professionellem/institutionellem Hintergrund; das wäre später noch für die genauere Analyse mitzubedenken)
- **Vorgehensweise:** die Projektanträge wurden im Volltext gelesen und ausgewertet. Dann wurden die Themen, die aus diesen Texten gefiltert werden konnten, in Kategorien zusammengefasst;
- **Überblick erste Ergebnisse:**
 - insgesamt haben die 96 Projektanträge, die ausgewertet wurden, 79 Themen im Sinne der von mir erhobenen Kategorien angesprochen.
 - Jedes Projekt hat dabei mehrere Themen angesprochen: kleinere etwa drei oder vier, umfangreichere Projekte auch bis zu 15 und mehr Themen (die umfangreichsten Projekte bis zu 18)

- insgesamt kommt es in den knapp 100 Projektanträgen auf 800 thematische Nennungen.



Abb.: Begriffswolke aus allen Projektanträgen, die der Tu was-Jury im Jahr 2012 vorgelegt wurden. (Vorläufiges Ergebnis, Stand 09. Juli 2012; Abbildung: Elisabeth Kapferer)

3) Armut und Ausgrenzung in den Projektanträgen:

Einige Beispiele für Themen, die erhoben wurden, und die in die beschriebene Fragestellung fallen (sowie einige Beispiele für Wortlaut aus den Projektanträgen):

- soziale Benachteiligung (19 Nennungen): z.B. als „Kinder und Jugendliche aus schwierigen Lebensverhältnissen“, „alleinstehende Personen“, „soziale Integration“, „schwierige und ausweglose Situationen“, „Abbau sozialer Barrieren“ oder ähnliches.
- Armut (9): z.B. „Menschen mit geringem Einkommen“, „Armutsgefährdung von Frauen“, „verdeckte Armut“, „günstig einkaufen müssen“ etc.

Anm.: Wie zu erwarten war, gibt es zwischen den Kategorien „soziale Benachteiligung“ und „Armut“ Überschneidungen, insgesamt beschäftigen sich 22 Projekte explizit mit dem Phänomen Armut und soziale Ausgrenzung“.

- Weitere Themen, die Armut/Ausgrenzung/soziale Benachteiligung implizit fassen können bzw. benachbart sind, waren etwa Unterstützung (insg. 32, wobei nicht alle gleichbedeutend mit Armutsthematiken sind) und Beratung (6), außerdem Migration (16), Teilhabe (12), Arbeit inkl. Arbeitslosigkeit (7) oder Mobilität (4).

4) Gutes Leben, Gutes Zusammenleben in den Projektanträgen:

Einige Beispiele für Themen, die erhoben wurden, und die in die beschriebene Fragestellung fallen (sowie einige Beispiele für Wortlaut aus den Projektanträgen):

- Zusammenleben (16): z.B. als „besseres Zusammenleben“, „in Achtung und Respekt voreinander zusammenleben“, „soziales Miteinander fördern“, „gegenseitiges Verständnis“, „Brücken zwischen Generationen bilden“, „zukunftsfähiges

Zusammenleben und mögliche Beiträge dazu“, „Miteinander verschiedener Bevölkerungsgruppen“, „vorbehaltloses Aufeinanderzugehen“ oder „Gesprächskultur“ etc.

- Gemeinschaft (13): etwa „gemeinschaftliches Zusammentreffen“, „sinnvoll Zeit miteinander verbringen“, „miteinander leben, zusammen arbeiten, gemeinsam feiern“, „aktiv am Vereinsleben teilnehmen“ „Solidarität, Teamfähigkeit, Gemeinschaft“ oder „Vernetzung“ u.ä.

Anm.: Überschneidungen zwischen den Kategorien „Zusammenleben“ und „Gemeinschaft“ gabe es (anders als vielleicht zu erwarten) nur in zwei Fällen. „Zusammenleben“ bezeichnet hier im Vergleich eher eine friedliche Koexistenz, während „Gemeinschaft“ gelebtes Miteinander meint.

- Weitere Kategorien, die zum Thema gehören, sind wiederum Unterstützung und Teilhabe, aber auch Begegnung (24), Räume (13), Wertschätzung (13) oder etwa die Lebenswelt (10) und natürlich Lebensqualität (8).

Anm.: „Begegnung“ und „Räume“ stehen miteinander in engem Zusammenhang, sie wurden in den Anträgen teils unabhängig voneinander, teils miteinander verbunden angesprochen.

5) Fazit

- Die Projektanträge sind sehr unterschiedlich gelagert, was sich auch in den Themenstellungen abzeichnet. Von Unterstützung in sozialen Problemlagen bis zu Initiativen zur Stärkung der Region, der (regionalen) Wirtschaft und des Tourismus, von Projekten von Schülern und für Schüler jeden Alters, über generationenverbindende, konfliktlösende und kreativ-künstlerische Aktivitäten bis hin zu Projekten, die das gemeinsame Feiern in den Mittelpunkt stellen wurde der Jury eine enorme Bandbreite an Vorschlägen vorgelegt, was sich tun sollte an der Eisenstraße.
- Auffällig war in dem ersten Analyseschritt, dass es in der Region ein offenbar recht ausgeprägtes Bewusstsein für die „Problemstellen“ gibt. Das ließe sich zumindest daraus schließen, dass es kaum Projektanträge gab, in denen es darum geht, Augen zu öffnen und Menschen zum Hinschauen zu bringen. Offenbar werden Probleme gesehen und es braucht nicht mehr die Anstöße, sondern es geht gleich ans Tun.
- Abweichungen/Gemeinsamkeiten innerhalb der Region: regional unterschiedlich spielen einerseits Zuwanderung, andererseits Abwanderung eine Rolle, mit damit einhergehenden Themen wie zu lösenden Konflikten und Chancen, die in kultureller Vielfalt liegen können. Generell häufige Themen waren die Überalterung von Gemeinden, die Vereinsamung älterer Leute sowie ein nicht immer ganz reibungsloser Strukturwandel, der die Menschen offenbar – auf unterschiedlichen Ebenen – sehr beschäftigt und zu Ideen herausfordert.

Das Material ist vielfältig und dicht und verlangt – nach diesen ersten Eindrücken – nach eingehenderer Beschäftigung mit den Themen des Sozialfestivals an der Eisenstraße. Dafür sind zu einem späteren Zeitpunkt im Festivaljahr auch noch vertiefende Interviews mit ausgewählten ProjektinitiatorInnen vorgesehen.

Zielsetzung insgesamt ist es, aus den Aktivitäten in den Festivalregionen Wege zum besseren Zusammenleben und zur gelingenden Armutsbekämpfung herauszuarbeiten, die auch über den jeweiligen Festivalschauplatz hinaus in anderen Regionen zu gelebter Menschlichkeit beitragen können.